

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint w o c h e n t l i c h

Preis: Vierteljährlich 3,60 Mark

Inserate: Die 5 gespaltene Nonpareilzeile 1,50 Mark,
bei Wiederholungen Rabatt

Berlin

12. Juni 1920

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 147 40
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Erholungsheime für Arbeiterfrauen und -kinder

Von Henni Lehmann-Göttingen

In Nr. 31 der „Gleichheit“ vom vorigen Jahre hat Herr Jürth davon gesprochen, wie nötig für die Hausfrau in Arbeiterfamilien eine Ferienzeit ist, in der sie ebenso wie Berufsarbeiter verschiedener Art einmal ausruhen und sich erholen kann, und sie hat den sehr guten Vorschlag gemacht, daß die bereits bestehenden Hauspflegevereine für die Arbeiterhaushaltungen eine Ferienhauspflege stellen, soweit dies nötig ist. Damit ist aber nur die eine Seite der Frage gelöst. Der Hausfrau ist freie Zeit geschaffen, sich zu erholen. Es fehlt aber noch viel zu häufig die Stätte, an der sie sich erholen kann. Einzelne Arbeiterinnen haben vielleicht Angehörige auf dem Lande, bei denen sie die Ferienzeit zubringen könnten. Das wird indes immer nur eine kleine Zahl sein können. Für die anderen kämen, da man doch einen heutzutage sehr kostspieligen Aufenthalt in Bädern und Sommerfrischen nicht in Betracht ziehen kann, besondere Arbeiterinnenheime in Frage, Ferienerholungskäuser für Arbeiterinnen in schöner gesunder Lage, im Walde, im Walde, an der See. Je nach den Umständen wäre hier entweder ein kleines Kostgeld durch die Arbeiterfrau selbst zu zahlen, oder es wären Freistellen zu gewähren, oder Gemeinden und Krankenkassen, eventuell die Landesversicherungsanstalten hätten die Zahlung für den Unterhalt zu leisten. Man wird meist, soll die Erholung wirklich etwas nützen, eine Durchschnittsdauer der Ferien von etwa 3 Wochen ansetzen. Für besonders erholungs- und pflegebedürftige Frauen müßte jedoch die Zeit des Aufenthaltes in dem Erholungsheim verlängert werden.

Ich möchte nun aber eines sagen: derartige Ferienerholungen genügen in einer großen Zahl von Fällen nicht. Es sind Sommererholungen, die fraglos nötig und nützlich sind. Die Hausfrau in arbeitenden Kreisen braucht aber noch etwas anderes, das ist eine bessere Erholungsmöglichkeit, wenn sie krank gewesen ist oder wenn sie sonst sehr pflegebedürftig und mit ihren Körperkräften herabgewirtschaftet ist — also eine Erholungsmöglichkeit für alle Zeiten des Jahres. Hierfür genügt nicht, daß ihr eine Hauspflege gestellt wird, die zumeist doch nur ebenso wie etwa hilfssfähige Familienangehörige während der eigentlichen Krankheit zur Verfügung steht. Für die Erholung nötig ist vor allen Dingen das Herauskommen aus dem eigenen Haushalt, in dem allein schon die Knappheit des verfügbaren Raumes meist die nötige Ruhe und Schonung verhindert, zumal wenn Kinder da sind. Der Unruhe, die lebhaften Kinder natürlich mit sich bringen, all ihren Wünschen und Fragen kann sich die schonungsbedürftige Mutter schwer entziehen. Auch all die kleinen und großen Sorgen des Haushalts drängen ständig auf sie ein; sie hat für alle zu denken und zu sorgen. Selten ist jemand da, der für sie sorgt und sie pflegt, denn der Mann ist meist durch seine Arbeit tagsüber aus dem Hause, und abends kommt er müde und abgearbeitet heim. So brauchen wir für die Arbeiterfrauen Erholungskäuser — Konvaleszenten-

heime — die das ganze Jahr hindurch zur Verfügung stehen. Für diese zu sorgen ist Sache der Gemeinden und Kreise.

Vor beinahe fünfundsiebzig Jahren schon haben wir ein solches Konvaleszentenheim — es führte den Namen „Pflegehaus“ — in Rostock in Mecklenburg ins Leben gerufen. Es ist oft eine Freude gewesen, zu sehen, wie sich abgearbeitete Frauen und Mütter erholten, die bis dahin in schweren Jahren unter ständiger Last von Sorge und Arbeit nie eine Ruhepause hatten genießen können. Oft wurden sie direkt aufgenommen, wenn sie — noch geschwächt — aus dem Krankenhaus entlassen wurden, so daß sie dann voll gesund und leistungsfähig wieder in ihre Häuslichkeit zurückkehren konnten. In daselbe Pflegehaus nahmen wir außer den Frauen auch erholungsbedürftige Kinder auf, die dann natürlich von den Frauenräumen ganz getrennte Schlaf- und Wohnräume hatten. Nur die Mahlzeiten wurden meist gemeinsam eingenommen, auch zusammen mit den im Hause tätigen Schwestern. Ein netter Garten mit einer kleinen Liegehalle war zur Verfügung. Ein Arzt kam regelmäßig in kleinen Zwischenräumen in das Haus. Zur Aufnahme wie zur Entlassung war keine Bescheinigung wie die der Vorstehenden der Pflegehausstiftung nötig. Vollbettlägerige Patienten, die ja eigentlich in ein Krankenhaus gehören, kamen nur in seltenen Fällen zur Aufnahme.

Nachdem das Pflegehaus einige Jahre bestand, wurde dann im Anschluß auch ein Sommererholungsheim geschaffen. Zunächst in einem auf einem Gut zur Verfügung gestellten Haus in schöner Lage auf dem Lande; dann wurde in dem Seebad Warnemünde ein eigenes Haus erbaut. Auch hier kamen Frauen und größere Kinder zur Aufnahme. Ich habe diese Vereinigung nicht unzweckmäßig gefunden. Meist hatten die Frauen Freude an den Kindern und beschäftigten sich gern mit ihnen; natürlich muß dafür gesorgt werden, daß nicht etwa Kinderunruhe schwache und nervöse Frauen stört. Es erwies sich als meist günstig, daß zwischen den beiden Häusern, dem Pflegehaus in der Stadt und dem Sommererholungsheim, ein Zusammenhang bestand, denn nicht selten wurden Frauen aus dem Pflegehaus zu voller Erholung noch in das Ferienheim, das etwa von Mai bis Ende September geöffnet war, aufgenommen. Die Pfleglinge wurden in 4 Serien jedesmal auf 4 Wochen aufgenommen. Wenn die eine Serie abreiste, so kam die andere erst ungefähr 8 Tage später, damit inzwischen rein gemacht werden konnte. Betten geklopft wurden usw. Die Kinder können in größeren Sälen zusammengelegt werden, in denen oder neben denen eine Schwester schläft. Für die Frauen ist es besser, Einzelzimmer zu haben, in denen 2 oder höchstens 3 schlafen, wenn nicht etwa eine Frau allein schlafen muß. Man fühlt sich so behaglicher als in Schlafsälen, und es wird das Anstaltartige vermieden, was überhaupt bei all solchen Erholungskäusern der Fall sein sollte. Sie sollen die Behaglichkeit des eigenen

Heims ersehen, nicht etwa Krankenhauscharakter tragen. Deshalb sollen auch nie zu viele Frauen und Kinder gleichzeitig zur Aufnahme kommen. Eine Zahl von 20—24 Betten etwa ist eigentlich genug.

Auch eine andere Bestimmung, die das Rostocker Pflegehaus hatte, zeigte sich als sehr nützlich. Es wurden Kinder aufgenommen in Fällen besonderer Notlage im Hause, also etwa, wenn die Mutter krank war und der Vater die Kinder nicht versorgen konnte, oder in Fällen von Verwahrlosung und Vernachlässigung, die ja leider noch öfter vorkommen. An den wenigsten Orten bestehen in ausreichendem Maße solche Unterkunftsmöglichkeiten für hilfsbedürftige Kinder. Vielfach werden diese in Armenhäusern oder an ähnlichen Stellen untergestopft, wo sie mit allerlei zweifelhaften Persönlichkeiten in Berührung kommen können und auch oft nicht die nötige Pflege und Aufsicht haben. Alle unsere Genossinnen, die in Gemeindevertretungen arbeiten und sonst Einfluß auf öffentliche Angelegenheiten haben, sollten darauf dringen, daß für vorübergehend unterzubringende Kinder gute Versorgungs- und Unterkunftsbedingungen geschaffen werden. Oft wird dann auch, wenn ihre Kinder für eine Zeitlang versorgt sind, der erholungsbedürftigen Mutter die nötige Ruhe im eigenen Heim zuteil werden können. Es wird natürlich an vielen Stellen heißen, daß es an Geldmitteln zur Einrichtung solcher Heime für Frauen und Kinder fehlt, und ganz gewiß war es in keiner Zeit so schwer, Geldmittel für gemeinnützige Zwecke flüssig zu machen, wie heute, wo uns schon die Mittel für das Lebensnotwendigste fehlen. Wenn aber überhaupt noch gewirtschaftet, wenn für die Zukunft gearbeitet werden soll, dann muß man vor allem solche Einrichtungen schaffen, die der Entwicklung der kommenden Geschlechter dienen sollen. Hierzu gehört in erster Linie weitgehende Fürsorge für Mutter und Kind.

Da aber liegt's

Von Cäsar Flaiddlen

Was du vor dir bist, entscheidet!
Der Spruch der Welt, du lieber Gott!
Zerrt heute hü und morgen hott,
Und wenn sie dich mit Purpur kleidet ...
Für das, was einer litt und leidet,
Ist all ihr Purpur Faltnachtspott!

Was du vor dir bist, entscheidet
Und wird des Ganzen innerer Kern ...
Nicht Glück, nicht Zufall oder Stern!
Und was dann auch dagegen streitet,
Der Freie macht sich stets zum Herrn!

Was du vor dir bist, nur entscheidet
Und bleibt im buntverwirrten Spiel
Des breiten Weltgetriebs das einzig
Unverlierbar klare Ziel,
Der einzig schaffende Gedanke,
Der all dem blinden Her und Hin
Beziehung gibt, Verstand und Sinn,
Daß es sich formt und fügt und ordnet
Und still zu einem Ganzen webt ...
Der einzige feste Punkt,
Von dem aus ein Starker
Die Welt aus ihren Angeln hebt!

Erlöser Sozialismus

Von Ida Ullmann-Bronn

III.

Bei der Betrachtung der allerersten Anfänge der menschlichen Wirtschaft in ihrer Bedeutung für die Erhaltung des Lebens erkennen wir, daß Mutter Erde mit dem, was ihrem Schoße entspringt, in Verbindung mit der Arbeit die Grundlage des menschlichen Lebens bildet.

Anfangs bestand die Arbeit des Menschen nur in der Aneignung, dem Einsammeln dessen, was ohne sein Zutun die Erde hervorgebracht hatte. Beeren und andere Früchte, Blätter- und Wurzelgemüse, Getreidekörner, erfrischende und zuderhaltige Baumfäfte, nahrhafte und wohlgeschmeckende Pilze bietet die Pflanzenwelt dem Menschen schon ohne Anbau dar. Mit ihnen kann man seinen Hunger und Durst stillen, wenn man sich nur der Mühe des Einsammelns unterzieht. In mancher Gegend mag diese Mühe keineswegs gering sein, wenn der Pflanzenwuchs spärlich ist, und zu manchen Zeiten des Jahres, wenn etwa Eis und Schnee die Gefilde bedecken, sind solche Nahrungsmittel überhaupt nicht aufzutreiben. Der Uebergang zu Garten- und Ackerbau bedeutete daher einen riesigen Fortschritt, eine unermeßliche Bereicherung für das menschliche Wirtschaftsleben. Ebenso ist dies der Fall in der Erweiterung der Beschaffung der dem Tierreiche entnommenen Nahrungsmittel durch die Viehzucht.

Neben der reichlicheren und für das ganze Jahr ansammelbaren Nahrung pflanzlichen und tierischen Ursprungs verschafften Ackerbau, Viehzucht und Jagd dem Menschen auch die Stoffe zur Bekleidung, zur warmen und behaglichen Ausstattung der Wohnungen und tausend kleine und große Dinge zur Erleichterung und Verschönerung des Daseins. Begreiflicherweise entwickelte sich dadurch ein gar inniges, fast verwandtschaftliches Verhältnis des Menschen zur Erde und zur Tierwelt.

Mit welcher Liebe und Hingebung sorgt der Bauer für sein Feld vom mühseligen Umbrechen der Ackerfurche für die Herbst- und Frühjahrsbestellung bis zum Heimholen des goldenen Erntesegens, wenn die heiße Sommer Sonne die Halmfrucht zur Reife gebracht hat.

Wie sorgsam bestellt die Frau ihren Garten, damit sie, wenn Ende März, um die Frühlings- und nachträgliche Freund Storch seinen Einzug hält als Verkünder des Sieges, den der junge Beng über den Griesgram Winter errungen hat, die ersten Samen in das feuchte braune Erdreich hineinsetzen kann. Gemüsesamen aller Art werden gesät, Erbsen und Bohnen, später Kartoffeln gelegt, dann die jungen Pflänzlinge vereinzelt, verpflanzt, alles mit treusorgender Gewissenhaftigkeit, trotz der schwer anstrengenden Natur aller dieser Arbeiten mit einer freudigen Selbstverständlichkeit, mit einem Gefühl, daß es anders gar nicht sein könnte.

Welche Quelle ununterbrochener Arbeit für das ganze Jahr bietet den Frauen und Mädchen das Flachsfeld dar! Welche Freuden aber auch von dem Augenblick an, da die zarten jungen Blattspitzen lüchgrün aus dem Boden steigen, über ihr Emporwachsen zu ansehnlicher Länge, über die lieblich blaue Blütenfläche, die leise, jedem noch so sanften Windhauche weichend, auf und nieder wogt wie leicht gekräuselte Wellchen, bis die Zeit herankommt, da die Samenkapseln in Goldbraun glänzen und die flinken Finger fleißiger Frauen- und Mädchenhände den Flach aus dem Boden ziehen! Ist er nachher gedreht, gebrochen, geschelt, so daß aus der holzigen Hülle das lichte Blondhaar der seidig weichen und glänzenden Faser hervorquillt, dann kann das Spinnen angehen. Wie werden sich Truhen und Schränke mit dem feinen Gespinnst, mit dem köstlich kühlen Rinnen füllen, dessen Weichen auf dem grünen Rasen der Jugend Anlaß gibt, um allerlei Scherz und Vergnügen neben und zwischen der Arbeit zu genießen!

Von all diesen freilich mit viel schwerer Arbeit errungenen Freuden früherer Geschlechter ist dem arbeitenden Teile unseres Volkes eine Sehnsucht im Blute geblieben, ein Verlangen zur Wiedervereinigung, zur innigeren Verbindung mit Mutter Erde und ihrem unmittelbaren Schaffen.

Der Siegeslauf des Frauenwahlrechts in der Welt

Durch die Verordnung des Rates der Volksbeauftragten vom 30. November 1918 über die Wahl der Verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung ist Deutschland in die Reihe der Staaten mit Frauenwahlrecht getreten. Die folgende kurze Betrachtung soll einen Ueberblick über den Stand des Frauenwahlrechts in den fremden Ländern geben.

Der älteste Frauenwahlrechtsstaat ist Böhmen, wo die Frauen seit 1861 das aktive und passive Wahlrecht für den Land-

tag besitzen. Vorbedingung des Landtagswahlrechts war die Wahlberechtigung in der Gemeinde, die den böhmischen Frauen, ausgenommen die Städte Prag und Reichenberg, im Jahre 1864 verliehen worden war. Im Jahre 1908 machte eine Vorlage der österreichischen Regierung den Versuch, den Frauen das passive Wahlrecht zu entziehen. Nur die deutschen Abgeordneten stimmten der Vorlage zu. Die böhmischen Abgeordneten richteten gegen diesen reaktionären Anschlag energische Proteste, und die Wähler beantworteten die Herausforderung damit, daß sie bei einer gerade erforderlich werdenden Nachwahl im Wahlbezirk Jungbunzlau-Nürnberg mit 1161 von 1248 Stimmen eine Frau, Wozena Vicova-Kunelicka, in den Landtag wählten. Der Statthalter verweigerte die Bestätigung der Wahl. Die Bestrebungen, die Bestätigung und die ausdrücklich gesetzliche Festslegung des passiven Frauenwahlrechts zu erreichen, hatten bis zum Ausbruch des Krieges zu einem bestimmten Resultat nicht geführt.

Um die Jahrhundertwende hatten die Frauen außer in Böhmen das politische Wahlrecht, d. h. das Wahlrecht zu den gesetzgebenden Körperschaften des Staates, in Neuseeland, einigen Teilen von Australien — hier jedoch teilweise nur aktives Wahlrecht — und in vier Einzelstaaten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Wyoming 1890, Colorado 1893, Idaho 1896, Utah 1896.

Bis zum Jahre 1910 wurde das Frauenwahlrecht in ganz Australien eingeführt. Im Jahre 1906 erhielten die finnischen Frauen das allgemeine, gleiche, aktive und passive politische Wahlrecht. Im Jahre 1907 wurde den Frauen Norwegens, soweit sie im Besitz des Kommunalwahlrechts sind, d. h. über ein gewisses Einkommen verfügen, das Wahlrecht zum Landtag verliehen.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika machte das Frauenwahlrecht seit 1910 Fortschritte. Zwölf Staaten — zuletzt New York im Jahre 1917 — führten es ein.

Im Jahre 1913 erhielten die norwegischen Frauen ein allgemeines Wahlrecht, 1915 auch das Recht, in die Staatsministerien berufen zu werden. Im gleichen Jahre gaben Dänemark und Island ihren Frauen die volle politische Gleichberechtigung.

Der Krieg hat dem Frauenwahlrecht in Europa freie Bahn geschaffen. Man sah erkannt, welche Werte die Arbeit der Frau für die Gesellschaft schuf, welche Opferwilligkeit, Kraft und Intelligenz sie aufbrachte, welche Vielseitigkeit sie entwickelte, um Familie, Handel, Industrie, Verkehr, öffentlicheämter usw., trotz

aller Schwierigkeiten aufrecht zu erhalten. Es ist einfach unmöglich, die Frau weiterhin vom Wahlrecht auszuschließen.

In Großbritannien und Irland fand 1917 ein Gesetz Annahme, das den Frauen das aktive Wahlrecht gibt, allerdings mit Einschränkungen nach zwei Richtungen hin, gegenüber dem Wahlrecht des Mannes. Während die Wahlberechtigung für den Mann mit dem vollendeten 20. Lebensjahre beginnt, ist die Frau erst mit dem vollendeten 30. Lebensjahre wahlberechtigt. Ferner ist als Grundlage für das Frauenwahlrecht das Kommunalwahlrecht festgesetzt, das einen engeren Wählerkreis umfaßt, als das Parlamentarwahlrecht des Mannes. Diese Unterschiede haben ihren Grund darin, daß sie die Zahl der weiblichen Wähler vermindern sollen, die ohne die Einschränkungen die Zahl der männlichen Wähler erreichen, vielleicht auch überschreiten würde. Zurzeit finden Parlamentstämpfe im Londoner Unterhaus und Oberhaus über den Antrag der Arbeiterpartei statt, den Frauen die gleichen Rechte zu geben wie den Männern, also auch das passive Wahlrecht, und das Recht zur Wahl für alle Staatsämter.

Den russischen Frauen wurde im Jahre 1917 das allgemeine, unmittelbare Wahlrecht gegeben, und Frauen wurden in hohe verantwortungsvolle Staatsstellen berufen. Eine Frau führte unter Kerenskis Herrschaft den Vorsitz im vorbereitenden Parlament; eine andere sah in der die neue Verfassung vorbereitenden Kommission; eine Frau war unter den Delegierten zu den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk. Sogar einen weiblichen Minister hat es in Rußland schon gegeben. Die russische Sowjetrepublik hat durch ihre Verfassung vom 10. Juli 1918 allen weiblichen Personen mit vollendetem 18. Lebensjahre das aktive und passive Wahlrecht zu den Sowjets gegeben, soweit sie die Mittel zu ihrem Unterhalt durch produktive oder gemeinnützige Arbeit erwerben oder in der Hauswirtschaft beschäftigt sind. Inwieweit die Frauen an den Sowjets beteiligt sind, kann mangels amtlicher Berichte nicht angegeben werden.

In der ungarischen Sowjetrepublik, die sich in ihren politischen Einrichtungen an das russische Vorbild anlehnt, besitzen die Frauen gleichfalls aktives und passives Wahlrecht zu den Sowjets.

In Schweden sind den Frauen am 24. Mai 1919 die gleichen politischen Rechte der Männer gegeben worden. Damit hat ein heftiger Kampf sein ruhmreiches Ende gefunden. Seit 1864 befaßen die Frauen, die ein persönliches Einkommen hatten oder Steuern zahlten, das Gemeindevahlrecht. Ihre wiederholten Anträge auf Einführung des politischen Frauenwahlrechts wurden

* Feuilleton *

Sieh doch den Wettersturm am Himmel,
Sieh doch die Wolken um die Höhn! . . .
Ich aber sag: das geht vorüber,
Und auf den Abend wird es schön!

Auf der Suche nach einer Frau

Von Hans Gathmann

Hans Joachim war auf der Suche nach einer Frau. Ihr glaubt vielleicht, es ist sehr leicht, eine Frau zu finden und es gibt so viele, die das Glück der Ehe ersehnen und verdienen, daß die Suche nicht allzu lange dauern werde. Ihr irrt! Es gibt viele Mädchen, die unterkommen wollen, wenige, die hoch- und hinaufkommen wollen. Es gibt viele Mädchen, die äußerlich hübsch und äußerlich von der Natur reich und schön ausgestattet sind. Es gibt wenige Mädchen, die innere Tiefe, inneren Wert und Verständnis haben, das über den Nocktopf, den Fuß und allenfalls ein Hüftsteinbuch hinausgeht.

Also: Hans Joachim war auf der Suche nach einer Frau. Er hatte Freunde genug, aber keine Freundin. Und er wollte eine Lebensgemeinschaft haben mit einem Menschen, der nicht nur am eigenen Ich hing und in der Ehe nur ein weniger oder mehr langweiliges Nebeneinanderleben wollte mit dem Zweck, Triebe zu befriedigen, sich zu zerstreuen, ohne Verständnis für die Aufgaben und Pflichten des Menschen den Menschen gegenüber, ohne Verständnis für die unendliche Fülle des Lebens und Seins, in das uns ein grausamer oder gütiger Wille (ganz wie wir wollen) gestellt hat.

Hans Joachim war ein eigener Mensch. Er lebte weniger für sich als für die anderen, sah des Lebens Zweck nicht darin, möglichst viel Geld zu verdienen, sondern wollte nichts sein als ein Dienender in Liebe. Im Dienste der Menschen stehen, schien ihm das Höchste. Man muß sich selbst verlieren, man muß sich selbst beiseite stellen können wie einen alten Schirm, sagte er, das ist das wahre Leben. Wir leben nicht für uns. Wir leben für die anderen. Wir sind mit all unserem Tun erst den Mitmenschen, dann uns selbst verantwortlich. Und die Frau, war seine Ansicht, steht in vorderster Linie im Dienste der Menschlichkeit. Sie ist die Gebärerin des Menschengeschlechts, sie trägt die Verantwortung für das gesamte Menschenleben. Man hat den Wert der Frau für das Geistesleben des Menschen, für die Beziehungen der Menschen untereinander, für den sittlichen und kulturellen Zustand der Welt verkannt.

An einem frostklaren Nachmittage (Sonne tröpfelte spärlich durch die weißlichen Wolken des Himmels) ging Hans Joachim aus, um zu suchen. Er ging auf die Straßen, spähte in die Gesichter und suchte die Seele. Was er sah? Was er fand? Hier ist es:

Die Straßen waren belebt und hell. Worte flogen durch den klaren Tag, und Klängen. Eine Freudigkeit, zu leben, zu sein, war unter dem Himmel laut.

Da waren junge Damen, die vornehm in Lackschuhen über den Bürgersteig schwebten. Eine Atmosphäre von Wohlstand, Reichtum, Vornehmheit umhüllte sie — und grenzte sie ab. Sie hoben den Blick in die Ferne, über die Menschen hinweg. . . . Uns trennt eine unüberwindliche Schranke, dachte Hans Joachim. Ihr seid wohlherzogen, gepflegt, verwöhnt, gebildet, vielleicht völpgepfropft mit Kunst und Literatur — ihr seid die Bevorzugten des bürgerlichen Begriffs: Glück. Ihr steigt nicht herab von eurer Höhe. . . . Ihr seid. . . . eingebildet. Wohl, ihr habt Teilnahme und Mitleid. Seid vielleicht wohlwütig und milde. Aber euch fehlt das Wesentliche: ihr habt nicht den Mut zu euch selbst, den Mut, der spricht:

von den beiden Kammern des schwedischen Parlaments immer abgelehnt. Die Nachwirkungen des Krieges und der Revolutionen haben endlich das politische Frauenwahlrecht gebracht.

Die holländischen Frauen waren, ohne das Wahlrecht zu haben, seit langem wahlberechtigt für die beschließenden Versammlungen und bei den letzten Wahlen wurde eine Sozialistin in die zweite Kammer gewählt. Bei der vorausichtlichen Reform der holländischen Verfassung wird das aktive und passive Wahlrecht der Frau verankert werden. Im Augenblick hat man sich damit geholfen, daß man das bestehende Wahlrecht durch Streichung des Wortes „männlich“ abänderte.

Die Frauen Frankreichs und Italiens besitzen das Wahlrecht noch nicht. Doch sind verheißungsvolle Ansätze vorhanden, wenigstens was Frankreich angeht, wo die Entscheidung über die Einführung des Frauenwahlrechtes nach der günstigen Abstimmung der Kammer jetzt dem Senat vorliegt.

Unermüdet wie die Sozialdemokratie der einzelnen Länder haben die zahlreichen Frauenstimmrechtsverbände die Forderung des Frauenwahlrechtes propagiert und mit Nachdruck vertreten. 1904 schlossen sich neun nationale Stimmrechtsverbände zum „Weltbund für Frauenstimmrecht“ zusammen, 1913 vereinte er bereits die Stimmrechtsorganisationen von 26 Ländern.

Im allgemeinen haben die Frauen der Länder mit Frauenwahlrecht es bewiesen, daß sie ihr Recht auszuüben entschlossen sind. Als praktisches Beispiel seien hier die Zahlen über die Wahlbeteiligung der Frauen im Verhältnis zu der der Männer aus einem alten und neuen Frauenwahlrechtsstaat nebeneinandergestellt:

Wahlen zum Neuseeländischen Parlament

Jahr	Wahlberechtigte		Anzahl der abgegebenen Stimmen		Prozentfuß der abgegebenen Stimmen	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
1893 . . .	193 536	109 461	129 792	90 290	66,61	85,18
1896 . . .	196 925	142 305	149 471	108 783	75,90	76,44
1899 . . .	210 529	163 215	159 780	119 550	79,66	75,70
1902 . . .	229 845	185 944	180 294	138 565	78,44	74,52
1905 . . .	263 597	212 876	221 611	175 046	84,07	82,28
1908 . . .	294 078	242 980	238 534	190 114	81,11	78,26
1911 . . .	321 000	269 009	271 054	221 859	84,43	82,47

Gleiches Leben pulst in allen Adern. Ihr lebt nicht der Allgemeinheit, ihr seid nicht stark im Dienen, ihr kennt nicht den Reichtum des Geistes und der Seele, der sich verschwendet und im Spenden neue Schätze häuft. Ihr lebt in Bezirken, in denen alles das in euch wertlos und Atrophe wird, was, lebet ihr im Dienste der Allgemeinheit, allen Menschen gleichermaßen Segen und Glück sein würde.

Diese nicht, sagte sich Hans Joachim. Mädchen waren da, die gut zu gepuckten Kindern waren, zierliche Wagen auf Promenaden schoben und mollig und süß aussahen. Sie blickten fröhlich und led. Dienende, wußte Hans Joachim, aber Unfreie. Mädchen, die aus der Begrenztheit ihres genöthig opferfrohen Lebens heraus das Abenteuer suchen, das sie erlöst und befreit. Für sie ist der Mann das Männchen, das Abenteuer, die Rettung aus der Dienststelle in die Selbstständigkeit. Wie wenig kommt es darauf an! Niedliche Triebwesen, niedliche kleine Dingerchen! Ihnen fehlt das Verständnis für die Vielgestaltigkeit, den Sinn und Zweck des Lebens. Bürgerlich beschränkt — und menschlich frei . . . ein Abgrund . . . Hans Joachim stolperte und schritt weiter.

Aus Fabriken strömten Frauen und Mädchen. Bleich, verhärtet, elend. Das sind die Arbeitstiere, dachte Hans Joachim, die den Willen haben, und deren Kraft und Freiheit unterbunden ist. Kraft zerschellt an der Not des Alltags. Der Mensch ist arm, der nur die Sorge ums tägliche Brot hat und eine brennende Sehnsucht, die niemals Wahrheit wird. Äußere Widerstände zersprengen Wunsch und Willen, Kraft und Hoffnung. Sie schleppen ja alle Ketten! Sie können ja nicht einmal zu sich selbst kommen. Vor Arbeit und Sorge. Und qualvoller muß der Mensch zu sich selbst kommen, um zu anderen kommen zu können. Hier ist Hilfe notwendig, dachte Hans Joachim. Sie ist schon im Anzuge! Befreiung marschirt! Hier ist der Hunger nach Geist. Hier ist das wohlbestellte Feld, auf dem gesät werden muß.

Finnische Landtagswahlen

Jahr	Wahlberechtigte		Anzahl der abgegebenen Stimmen		Prozentfuß der abgegebenen Stimmen	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
1908 . . .	604 815	664 882	416 873	401 194	68,9	60,3
1909 . . .	523 202	681 888	439 347	412 780	70,5	60,5
1910 . . .	631 615	693 316	409 886	386 688	64,9	55,8
1911 . . .	642 811	707 247	419 491	387 603	65,3	54,8

Namentlich die neuseeländischen Zahlen beweisen, daß die Einführung des Frauenwahlrechtes auch den Wahleifer der Männer beträchtlich anzufachen imstande ist.

In Finnland sind von Anfang an auch weibliche Abgeordnete gewählt worden, und zwar in allen Parteien. Am meisten in der Sozialdemokratie. Im Jahre 1908 waren unter 200 Abgeordneten 25 weibliche. Seitdem ist die Zahl der weiblichen Abgeordneten langsam gesunken. Sie beträgt jetzt etwa 20.

Daß die deutschen Frauen hinter den finnischen nicht zurückstehen, das haben sie mit der Wahl zahlreicher weiblicher Abgeordneter in die Nationalversammlung und bundesstaatlichen Landtagsversammlungen bewiesen. Auch in die Gemeindevertretungen sind weibliche Abgeordnete aller Parteien eingezogen.

Wilhelm Solde s.

Vom Individualismus und Sozialismus

„Individualismus und Sozialismus sind Gegenjäger!“ las ich kürzlich. Der Individualismus will die Herrschaft des einzelnen Individuums, die Herrschaft der Wenigen, Auserwählten über die Masse der Durchschnittsmenschen.

Das höherstehende Individuum soll die Möglichkeit zur vollsten Entwicklung haben, im Aufstieg mit dem Recht des Stärkeren alles niedertreten können, was seiner Herrernatur im Wege ist, Gunterle, Tausende in den Schatten zu drängen, um dem einzelnen — der sogenannten Herrernatur — den Platz an der Sonne zu sichern, ist die Forderung des Individualismus.

Waren es auch wirklich Herrernaturen, denen die vom Sozialismus bekämpfte Gesellschaftsordnung das Recht eintäumte, über ihre Menschenbrüder in grenzenlosem Egoismus hinwegzuschreiten? War es nicht vielmehr allzu häufig nichts als die Macht des Kapitals oder das Vorrecht der Geburt, die die ganze Herrernatur eines Auserwählten ausmacht?

Kontoristinnen rannten vorüber zu leichten Abenteuern. Pärchen hummelten und hatten in den Augen einen trunkenen Glanz. Auf Hans Joachims Lippen schwebte oft die Frage: Was bist du, Menschlein? Was tust du? Was will deine Liebe? Wen gehörst du? Dein Sein verpflichtet dich der Menschheit, weißt du das?! Er sah die Satten und die Hungrigen im Geist, die Wohlbehüteten, die Ausgestopfenen und Abenteuerfrohen, die Sorglosen und die von der Not Zerfleischten. Und seufzte: Arme Frauen, arme Mädchen. Die neue Zeit will euch viel bringen. Was werdet ihr ihr schenken? Ihr müßt euch wandeln. Die neue Zeit hämmert in euch ein brennendes Verantwortungsgefühl. Denn von euch hängt ab die Zukunft des Menschengeschlechtes. Ihr könnt nicht klug genug, nicht reich genug an Geist und Güte, nicht gesegnet genug mit Liebe und gutem Verstehen sein. Es wird ein Unterschied sein, ob unsere Kinder von überfälligen, blasirten Dämchen, dummen, molligen Gänselein, niedlichen Dingerchen, armen, ausgepreßten körperlich und seelisch geschundenen, von der Not geschlagenen Mädchen, oder von Klugen, in Liebe und Kraft und Güte starken, sich ihrer hohen Aufgabe festlich bewußten, freien, geistigen Mädchen geboren werden.

Vergeht das nicht! Hans Joachim kehrte traurig heim. Er sah wieder, was er so oft gesehen und was ihn so oft schmerzte. Der Mann von heute brauchte eine frohe, freie Gefährtin, die innerlich rein und gut, mit ihm das gleiche Ziel hat: Neue Menschheit. Hier muß gearbeitet werden, hier zu allererst und unermüdetlich.

Hans Joachim fand kein Ziel seiner Sehnsucht an diesem klaren Tage, wohl aber die große, deutliche Aufgabe: Die Arbeit am Geist und der Seele des Weibes, auf daß es frei und fähig werde, ein neues Menschengeschlecht der Erde zu schenken, das stark ist in selbstloser, dienender Liebe.

War es nicht sehr häufig der Fall, daß echte Herrennaturen, Vollblutindividuen von Knechtsseelen unterdrückt und getnebelt wurden?

Sah nicht der wirkliche Künstler gar oft arm und verkannt in der Werkstatt, während lächerlicher Hokusfokus in geschickter Reklame verherrlicht und gepriesen wurde?

Waren nicht manchmal die Millionen des Fabrikbesizers Früchte der Intelligenz eines armen Erfinders, der seine Erfindung nicht ausführen konnte und deshalb zeitlebens ein Lohnsklave bleiben mußte?

Herrnenmensch? Ist es etwa der dreiste, pfiffig-schlaue Egoist, der in rücksichtsloser Draufgängerei seinen sogenannten „Aufstieg“ über Glück und Wohlstand seiner Mitmenschen macht, der den Nechtbedenkenden, den Feinsühlenden verlacht, dem kein Mittel zu schlecht, sein Ich durchzusetzen? Auch ein Individualismus, wie ihn unsere Gesellschaftsordnung züchtete! Und hat nicht gerade der Zusammenbruch unseres stolzen Staatsgefüges, die furchtbare Katastrophe des verlorenen Krieges die ganze Kläglichkeit mancher vergötterten Herrennatur gezeigt?

Was ist dagegen Sozialismus und was fürchten seine Gegner von ihm?

Der Sozialismus will allen Menschen das Recht, die Möglichkeit zu frohem, menschenwürdigem Dasein verschaffen. Was auf Erden Menschenanlich trägt, soll teil haben an der Schönheit der Erde, an den Errungenschaften der Kultur. Er bekämpft das Einzelne, den Egoismus. Alles für die Allgemeinheit ist seine Parole. Die Vielen sollen nicht mehr von den Wenigen abhängen. Der Proletarier, der ums tägliche Brot körperlich oder geistig Arbeitende soll nicht mehr Zeit seines Lebens in unwürdigem Abhängigkeitsverhältnis zum Besizhenden stehen, der seine Kraft ausbeutet, der aus der Geistesarbeit oder aus der Kunstfertigkeit seines besizhlosen Untergebenen mühelos Gewinn auf Gewinn häuft, sein untätiges und darum unnützes Dasein verprakt; während seine Lohnsklaven in viel tausend Fällen nur ein kümmerliches Leben fristen und oft an ihrem Lebensabend Not leiden müssen.

Wenn diese überhaupt einen Lebensabend erreichen und nicht schon am Mittag ihres Lebens sich davon schleichen von dieser ungasstlichen Erde, die die Mehrzahl ihrer Kinder darben läßt, während sie den Wenigen — wenn es noch die Besten wären! — ihre herrlichsten Genüsse verschwenderisch schenkt.

Aller Ueberfluß der Wenigen, der Kapitalisten, aller unerhörter Lebensgenuß, den die schlechtbezahlte Arbeit des Proletariats den „Wenigen“ verschafft, muß aufhören, damit die Unterdrückten, die Entertöten des Menschengeschlechts aus ihren armseligen Winkeln ans Licht der Sonne steigen, daß sie sich als gleichberechtigte

Der neuen Zeit entgegen

Ein Gang durch die erwachende Natur löst das solange zurückgebrängte Sehnen in der Menschenbrust und läßt das bange Ahnen der Seele zur freudigen Hoffnung werden. Die Blüten haben ihre grüne Gewand angelegt, in den Gräsern am Vergesrand träumt verstedt das Weilchen und wartet auf den ersten Kuß des warmen Sonnenstrahls, dem es so gern in seinem schlichten Kleidchen gefallen und sich ihm ganz zu eigen geben möchte.

Wandervogel durchstreifen die Felder und stimmen frohe Weisen an. Die Vögel jublieren in der Luft und preisen ihren Schöpfer; hier und da singt schon verkohlen die Nachtigall ihr Lied der süßen Liebe. An den Bäumen und Sträuchern aber drängen die vollen Knospen mit aller Gewalt dem Licht entgegen.

So wie die Natur aus langem Winterschlaf zu neuem Licht erwacht, ringt auch der Mensch nach Befreiung von den düsteren Schatten der Vergangenheit. Was wenige Menschen jahrhundertlang an materiellen und geistigen Gütern als selbstverständlich hinnahmen, das blieb den meisten, und gerade denjenigen, die diese Güter schafften, vorenthalten. Bedarf und gelitten hat die große Schar von arbeitjamen Menschen Jahr für Jahr. Für sie hieß es immer nur: Arbeit, Gehorsam, Entfagung. Nach beendeter mühevoller Tagesarbeit war der Körper müde, der Geist ermattet und nicht mehr aufnahmefähig für die Schönheit der Natur, für die Kultur des Lebens, für die großen Geisteswerke unserer Zeit. So blieb der Geist leer, bis aus den blutigen Tränen des großen Menschenlebens der letzten Jahre eine lebendige Kraft emporkam und den Geist aus seiner Oede befreite, ihn zum Denken und Schaffen zrang. Zuviel haftet dem Geist von der Vergangenheit noch an, zu wenig noch gebraucht er seine Waffe, die uns allein von Mensch zu Mensch näher bringen kann. Die Menschen müssen auf geistigem Wege zur Verständigung gelangen.

Menschen fühlen, als Herren der Erde und Teilhaber ihrer Herrlichkeit. Daß sie Mitgenießer aller Kulturwohltaten werden, nicht bloß deren Schaffer. Daß unter der Last des Lebens nicht mehr seufzen zu müssen die Vielen, die nichts sehen, nichts spüren von seiner Lust, während den Wenigen, den Herren von Geldsack Gnaden des Daseins höchste Wonnen blühen!

Das sind die hohen Ziele des Sozialismus, für die unsere großen Führer kämpften jahrzehntlang einen schweren, zähen Kampf.

Die Feinde des Sozialismus behaupten, nur die Aussicht auf Gewinn, die Aussicht, Reichtümer zu sammeln, um sich damit höchsten Lebensgenuß schaffen zu können, rege die Schaffensfreudigkeit des Geistes und Körpers zu neuen Forschungen, neuen Gestaltungen an. Falle dieser Anreiz weg, so erlahme die Lust zu schöpferischer Arbeit.

Sie fürchten, daß der Qualitätsmensch, der Herrnenmensch, selten werde, daß er untergehe in der Masse, wenn es ihm nicht mehr gelinge, seine Persönlichkeit rücksichtslos durchzusetzen.

Es wird nicht so sein! — Im Gegenteil! Das Gefühl, Herr zu sein und nicht Knecht, Meister, Teilhaber, Mitarbeiter und nicht bloß Lohnsklave, wird die Freude am Selbstschaffen erhöhen. Das Bewußtsein, Anerkennung, Unterstützung und Hilfe zu finden, wird den Begabten anfeuern zu neuen Versuchen. Er wird Zeit und Mittel haben, seine Ideen auszuarbeiten. Aus ihrer Stumpfheit, aus dem traurigen Ueber-sich-ergehen-Lassen werden Tausende aufwachen, wenn sie wissen, daß sie gleichberechtigte, freie Menschen sind und nicht armjelige Bettler, die man mit der Vertröstung auf das „bessere Jenseits“ vom Tische des Lebens stößt. Großes und Erhabenes wird geleistet werden, wenn die Bahn ganz frei sein wird dem Tüchtigen!

Wenn die Bahn ganz frei sein wird dem Tüchtigen! Wenn dies Wort keine Phrase mehr sein wird, kein einflussendes Beschwichtigungsmittel für wohlberedigte, unabweisbare Angriffe auf eine ungerechte Gesellschaftsordnung, die wir gestürzt wähten in dem Sturm des 9. November. Als das aufstehende Volk mit gewaltiger Geste den eisenbeschlagenen Militärhiebel von seinem Nacken schleuderte, als die alten Kämpfer des Sozialismus mit viel tausend neuen Genossen, die die Macht der Geschwinde aus dumpfem Geisteschlaf gerissen, ihr Banner frei entrollen konnten. Da glaubten wir das Ziel erreicht zu haben, glaubten alles verwirklicht zu sehen, was wir ersehnt und erträumt, als noch das Joch der Gewalttätigkeit auf den breiten Schichten des Volkes lag. — Wir haben leider dieses Ziel um einige Pföde zurücksteden müssen. Mancher kühne, ideale Gedanke mußte zurücktreten

Der Frühling lacht, die Welt ist so schön und für uns Menschen geschaffen. Auf den Aedern regen sich fleißige Frauen und streuen die Saat für die kommende Zeit. Frauenhände pflanzen im häuslichen Heim und auf den Veranden Blumen, aus Frauenmund erlöbten Frühlingslieder und Frauenseele webt ein Frühlingsband, das die Seelen zu enger Gemeinschaft knüpfen soll. Alle sollen mit uns kommen; in den blühenden Frühling hinein wollen wir unsere begeistertsten Lieber von der kommenden Befreiung, der geknechteten Menschheit fingen und ihnen Treue und Arbeit geloben. Wenn der Frühling uns so finden soll, dann muß der Bruderkampf aufhören, dann müssen wir eine geschlossene Einheit gegen unsere Unterdrücker bilden, damit sie es nie wieder wagen können, uns den Frühling zu rauben. Die Frau schaffe zwischen Mann und Weib eine echte Harmonie, die wir haben müssen, um gemeinsam den Wiederaufbau unseres Vaterlandes erstreben zu können.

Die Kinder aber lehren wir die großen Wunder der Natur, denn sie sind es ja, die die werdende Zeit zur vollen Blüte bringen sollen. Erzählen wir ihnen, wie jedes Pflänzchen spritzt und gedeiht; wie vieler Mühe es bedarf, um all das zu schaffen und zu erarbeiten, was notwendig ist zum menschlichen Leben. Sie müssen lernen, daß man nicht ein Zweiglein abbrechen darf, weil man damit anderen Menschen Freude nimmt. Die Schönheit der Blume, die Lieblichkeit des Vogelgesanges sollen sie erfassen lernen. Und dann, liebe Mutter, vergleiche den erwachenden Frühling in der Natur mit dem Völlerfrühling; bringe ihnen so das Gebot zum Verständnis: „Du sollst nicht töten.“ Vor Frau zu Frau aber gehe dies wie ein Schwur für die neue Zeit. So wollen wir helfen, die Menschen reif zu machen für den geistlichen Sozialismus, den wir erst haben müssen, wenn wir den wirtschaftlichen erreichen wollen. Der Freiheit Saaten stehen gut; helfen wir, daß sie reifen zu guter Ernte.

Alwine Wellmann.

vor den schweren wirtschaftlichen und außenpolitischen Schwierigkeiten, die unsere Existenz als Nation bedrohen. Manches sozialistische Werk konnte nicht durchgeführt werden. Die traurige Rassisterei großer Volksteile, der unselige Bruderkampf in der Arbeiterschaft waren schuld, daß wir nicht so stark ins Parlament einziehen konnten, um eine eigene, wahrhaft soziale Politik treiben zu können. Sie waren schuld, daß manches bedauerliche Zugeständnis gemacht, manches unleidliche Kompromiß geschlossen werden mußte, das uns ein gut Stück zurückschleuderte auf der Bahn, die wir im Sturmschritt genommen hatten.

Unsere ganze zielbewusste Arbeit muß nun darauf eingestellt sein, den sozialistischen Staat zu verwirklichen. Jeder muß an diesem großen Werk mit ganzer Liebe und ganzer Kraft arbeiten! Keiner denke, er sei nicht nötig; keiner denke, er sei nicht wissend, nicht klug genug dazu. In inbrünstiger, freudiger Zuversicht müssen wir dafür unsere ganze Kraft einsetzen. Werben müssen wir, die Massen aufklären, die noch feindlich oder in Gleichgültigkeit abseits von uns stehen. Ueberzeugen müssen wir die, die keinen Glauben an eine glückliche Zukunft haben.

Manche heutzutage Erregungssucht hat uns ja die Revolution schon gebracht. Freier atmet der Mensch, der lange geknechtet und entrechtet gebeugt ging. Freier noch wird sich die Persönlichkeit entwickeln, wenn einst, was wir in unermüdlichem Kampf erstreben müssen, die sozialistische Gesellschaftsordnung die kapitalistische verdrängt haben wird.

Sie löst sich schon allzu häufig Mut und Begeisterung, Geistes- und Gewissensfreiheit, Selbstbewußtsein; Charakter und Stolz manches armen Lohnnehmers des Fabriksaals und der Schreibstube, der ein Qualitätsmensch, ein Held und Denker war, um des armen Stückerlein Brotes willen aber schwieg und sich unterwarf. Das sollten die Anhänger des kapitalistischen Individualismus wohl bedenken.

Frei muß die Bahn werden dem Tüchtigen! Sie kann es nur durch unermüdliche, zielbewusste Arbeit im sozialistischen Gedanken werden. Darum wollen wir werben mit Wort und Schrift. Einig wollen wir sein, uns suchen und finden — die feindlichen Brüder und Schwestern zu uns herüberziehen, stets aufs neue versuchen. Daß neues Leben aus den Ruinen erblühe! Daß in voller Reinheit der sozialistische deutsche Staat erstehe aus den Trümmern einer schwachvoll zusammengebrochenen Gewalt-herrschaft.

Dann, ihr Mütter der Zukunft, werdet ihr nicht mehr, wie gar viele unter uns, traurig verzichten oder tausend demüßige Bettelgänge machen müssen, daß euren hochbegabten Kinder die Ausbildung werde, die ihm kraft seines Menschenrechts werden muß. Freie Bahn wird sein dem Tüchtigen zum Nutzen der gesamten Menschheit. Kein Zwang materieller oder geistiger Art wird dann auf der freien Entfaltung der Persönlichkeit liegen.

Freie, gern getane Arbeit wird die Menschen zu Künstlern machen. Gesunde, schöne Lebensbedingungen werden die Arbeitenden umgeben, und keiner soll mehr sein, der unter der Last wirtschaftlicher Sorgen zusammenbricht.

Minna Heimannsberg, Frankfurt a. M.

Mehr kirchliche Freiheiten

Unsere Gegner von rechts stellen in ihrer Agitation immer wieder die Behauptung auf, daß die Sozialdemokratie die Familie zerstöre, daß wir Frauen und Kinder durch unsere Forderung der religiösen Neutralität in schwere Konflikte brächten.

Nachfolgender Brief, der uns zuing, beweist, wo die familienzerstörenden Konflikte zu suchen sind. Wir geben ihn ohne weiteren Kommentar und ohne Abänderung wieder:

„Seit der Revolution träumt ein großer Teil unseres Volkes von der Freiheit.

„Freiheit in Wort und Schrift“ ist ein geflügeltes Wort geworden.

Da die jetzige Politik sich auch mit religiösen Fragen beschäftigt, muß, da wäre es jetzt wirklich der geeignete Zeitpunkt, von der katholischen Kirche mehr Freiheiten für ihre Gläubigen zu verlangen, da ihre kirchlichen Gesetze schon mehr als freiheitsberaubend auf ihre Mitglieder wirken.

Ich selber bin Protestantin, mein Mann ist Katholik, steht aber auf einem ziemlich liberalen Standpunkt. Als wir uns

vor 4½ Jahren verlobten, einigten wir uns auf evangelische Trauung und evangelische Kindererziehung. Vor der Hochzeit aber erklärten die Pfarrer meinem Mann, daß die katholische Kirche die evangelische Trauung verzeihen würde, aber verlangt, daß die Kinder katholisch erzogen würden, anderenfalls mein Mann die Zugehörigkeit zu seiner Kirche verlieren würde. Da meinem Mann der Gedanke sehr schmerzhaft war, außerhalb seiner Kirche zu stehen, ich mich nicht entschließen konnte, meine Kinder katholisch erziehen zu lassen, standen wir kurz vor der Trennung. Schließlich einigten wir uns dahin, unserer Liebe das Opfer zu bringen und beide auf Kinder zu verzichten und heirateten uns vor 4 Jahren. Daß wir nicht die einzigen sind, die, um nicht ihr ganzes Glück aufzugeben, mit diesem Opfer die religiöse Frage umgangen haben, weiß ich durch viele Beispiele anderer Menschen.

Abgesehen davon, wie schmerzhaft es für ein glückliches Ehepaar, welches die Liebe zusammengeführt hat, auf das Kind, das Band ihrer Liebe, zu verzichten, so geht doch dem Vaterlande auf diese Weise manch guter, gesunder Nachwuchs verloren.

Deshalb ist es unbedingt erforderlich, daß die katholische Kirche der protestantischen nicht die Gleichberechtigung versagt und die Protestanten nicht als Keher, sondern als Christen ansieht, wie die eigenen Mitglieder. Die protestantische Kirche ist tolerant, erklärt nicht, daß es Sünde ist, wenn ein protestantischer Mann sich katholisch trauen läßt und weist diesen nicht aus der Kirche, wenn er seine Kinder katholisch erziehen läßt, trotzdem es Staatsgesetz ist, daß die Kinder nach dem Mütterlichen erzogen werden müssen.

Wir Protestanten müssen daher mit aller Energie von der katholischen Kirche dieselbe Toleranz in diesen Punkten fordern, wengleich auch im katholischen Katechismus beim Sakrament der Ehe steht, daß die Kinder immer im Glauben des Mannes, wenn derselbe katholisch ist, erzogen werden müssen, da dieses Staatsgesetz ist.

Im Interesse vieler deutscher Frauen bitte ich daher, dahin zu wirken, daß die katholische Kirche nicht mehr einen derartigen Druck auf ihre Anhänger ausüben darf, der eines freidenkenden und handelnden Menschen doch einfach unwürdig ist. Ich denke, es ist jetzt weniger wichtig, über den Religionsunterricht der Kinder, ob er sein soll oder nicht, zu beraten, als über religiöse Gesetzesfragen, die den erwachsenen Christen Kämpfe, Kummer und Sorgen machen können und erzogen sind von kleinlichen, fanatischen katholischen Menschen und die weiß Gott, in die jetzige Zeit nicht mehr hineinpassen.

Daher soll die Losung heißen:

„Mehr Freiheit im Denken und Handeln den katholischen Christen!“

Was lehrt uns die gegenwärtige Zeit?

Der Sozialist betrachtet auf Grund der materialistischen Geschichtsauffassung die Wirtschaft, die Produktionsweise eines Volkes als den Unterbau der gesamten Gesellschaft, als den Grundstein, auf dem sich das gesamte kulturelle und geistige Leben aufbaut. Alles Bestehende hängt letzten Endes von der Produktionsweise, von den Produktionsmitteln ab. Diese sind auch der Ursprung der Klassentrennung und des proletarischen und auf anderer Seite bürgerlichen Massenbewußtseins. Während wenige Unternehmer durch Besitz der Produktionsmittel wie Maschinen usw. die Herrschaft über den Warenmarkt eines Volkes in Händen haben, finden wir in kapitalistisch orientierten Ländern, so auch in Deutschland, die Millionenmassen des beschloßenen Volkes, die Proletarier, vor. Ihr einziges „Eigentum“ ist ihre Arbeitskraft, die sie gegen Lohn an den Kapitalisten verkaufen.

Ist es wahr, daß die Verteilung der Produktionsmittel, daß die ganze Wirtschaftsorganisation den größten Einfluß auf das kulturelle und geistige Leben eines Volkes ausüben, so muß logischerweise eine Umgestaltung der Wirtschaft auch eine Umgestaltung des menschlichen Denkens nach sich ziehen. Ebenso selbstverständlich ist es aber auch, daß sich dieser Prozeß nur sehr langsam, schrittweise, vollziehen kann.

Wir wissen, daß der Sozialismus eine gewaltige Umwandlung der kapitalistischen Produktionsweise erstrebt. Diese Umwandlung, die sich durch die fortschreitende Sozialisierung der hierzu reifen Unternehmungen allmählich vollzieht, ist jedoch, wie wohl schon die Leserinnen aus dem obigen ersehen haben, nur Mittel, nicht Zweck und Ziel. Unser Ziel und Ideal wird erreicht durch

die sich mit Notwendigkeit durch Umgestaltung der Wirtschaft sich ergebende Umgestaltung der Gesinnung.

Ein Hauptfeind unserer heutigen Zeit ist das Strebertum, ist brutale, rücksichtslose, keine Mittel scheuende Herrschucht, ist kraßer Egoismus. „Am Golde hängt, zum Golde drängt doch alles...“ Diese Gemeinucht und Profitgier erhält ihr schärfstes Gepräge in den Kreisen der Kapitalisten. Denn die Kapitalisten bilden nur dann eine einheitliche Front, wenn es gilt, geschloffen gegen das immer mehr vorwärtsdrängende Proletariat zu kämpfen; sie sind uneinig und bekämpfen sich wütend untereinander, sobald sie als Konkurrenten auf dem Weltmarkt auftreten.

Tritt nun an Stelle der Kapitalisten als einziger Besitzer der Produktionsmittel der Staat als Interessenvertreter der Allgemeinheit, so wird durch diese sozialistische Umgestaltung die Volksgemeinschaft zur Ueberwacherin und Beherrscherin der Warenerzeugung. Zugleich mit dieser Wirtschaftsumwälzung wird an Stelle der Geld- und Profitgier eine wahrhaft ideale Gemeinschaftsgesinnung treten, die ihren edelsten Ausdruck in gleich bemessener Arbeit, im einheitlichen Zusammenwirken der vielen finden wird.

Wie man durch die Erkenntnis, die uns die Marxsche Geschichtstheorie brachte, von der Produktionsweise auf das Massenbewußtsein, Klassenbewußtsein, Klassenhaß schließen, ja, das gesamte kulturelle und geistige nationale Leben verstehen und seine tiefsten Ursachen ergründen kann, so ist es selbstverständlich umgekehrt auch möglich, von dem Volksleben und den Tageserscheinungen auf die Entwicklung der Wirtschaft zu schließen.

Versuchen wir, diesen Satz einmal auf die unmittelbare Gegenwart anzuwenden, so werden wir mit freudiger Ueberraschung feststellen können, daß unsere Zeit eine Uebergangsepoche vom Kapitalismus zum Sozialismus darstellt. Die gewaltigste Menschheitsentwicklung zusammengedrängt in eine kleine Zeitpanne im Verhältnis zu den Jahrmillionen, durch die der Weg der Menschheit bis hierher geführt hat.

Wohin wir blicken in heutiger Zeit: alles gärt, alles ist im Werden und Entstehen begriffen, überall sehen wir Altes und Ueberlebtes zusammenstürzen, um dem Neuen und Besseren Platz zu räumen. Alles wächst und wird und drängt aus den starren Formen des Alten heraus, um ins Land der Zukunft zu treiben. Nichts ist; alles ist Entwicklung. „Alles fließt.“

Derartige erregte Zeiten bringen natürlicherweise auch Rückschläge mit sich. Ein Beispiel: der Kapp-putsch. Für den gesamten Gang der Entwicklung ist er bedeutungslos. Er hat im Gegenteil eher die Entwicklung in ein schnelleres Tempo versetzt als bisher. —

Wir sagten oben, daß man sehr gut von den Tageserscheinungen auf die Wirtschaftsentwicklung schließen kann. Weist uns nun das Tagesgeschehen auf gärende und in Entwicklung begriffene Zustände des politischen Lebens hin, so können wir hieraus auf in Entwicklung begriffene Zustände auf dem Gebiete der Wirtschaft schließen. Wir gewinnen durch sorgfältige Betrachtung und Abwägung des heutigen Zeitgeschehens und der politischen Zustände ein getreues Bild der fortschreitenden Entwicklung der Wirtschaft, wir erhalten die Gewißheit, daß die Entwicklung unhemmbar, unaufhaltsam zum Sozialismus drängt!

Sehen wir nach dieser Erkenntnis mit neugestärkter wie versiegender Hoffnung ans neue Werk, an die neue Arbeit, die unser hart. Ihr Frauen, hallet euch bereit und steht treu auf eurem Posten. Werbt der Partei neue Kämpferinnen, denn ihr gehört die Zukunft, — das lehrt uns die heutige Zeit. W. Sch.

Aus unserer Bewegung

Mittwoch, den 10. Mai, fand im Volkshaus zu Niesa eine gut besuchte Frauenversammlung statt. Genosse Lehrer Günther sprach über: „Die Frauen und die Reichstagswahlen.“ Er wies klar und leichtverständlich an der Hand verschiedenener Beispiele nach, daß jede der rechtsstehenden Parteien, ohne Ausnahme, vor dem 9. November 1918 sich zur Frage der politischen Gleichberechtigung der Frauen ablehnend verhalten habe. Jetzt habe man sich den Verhältnissen angepaßt, durch Versprechungen suchen diese Parteien die Frauen für ihre Listen zu gewinnen. Sollten sie damit Glück haben, so werden sie bald ihren wahren Charakter zeigen und uns unser Recht kürzen. Es heißt daher auf der Hut zu sein und mit ruhiger Ueberlegung zur Wahlurne zu

schreiten. Es sind trotz der schwierigen Verhältnisse doch viele segensreiche Einrichtungen geschaffen worden. Man denke an den Achtstundentag, die Steuergesetze, Erwerbslosenunterstützung, die Verbesserung des Invalidengesetzes und der Hinterbliebenenfürsorge, endlich aber an den großen Fortschritt auf dem Gebiet des Bildungswesens.

Alles steht noch in den Anfängen, soll es vollendet werden, müssen die Arbeiterfrauen für die Liste Bud, Schmidt, Frau Luhe stimmen. In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, daß auch die Töchter in häuslicher Stellung auf die Wichtigkeit der Wahl hingewiesen werden müssen. Es darf keine Frau am 6. Juni fehlen und alle müssen ihre Pflicht richtig erfüllen.

Die Versammlung sollte den Ausführungen lebhaften Beifall.
Frieda Klämig.

Bücherschau

Den Lebensweg eines Arbeiterkindes schildert der bekannte volkstümliche Schriftsteller Bruno S. Würgel in seinen Lebenserinnerungen, die lektin unter dem Titel: „Vom Arbeiter zum Astronomen“, im Verlage von Ulstein u. Co., erschienen sind.

Geboren und ausgewachsen in dem Berlin der Gründerjahre und seiner noch dörflichen Vororte, läßt uns Würgel in den Kapiteln: „Aus der Jugendzeit“ und „Als junger Arbeiter“ einen tiefen Blick werfen in die Lebensnöte einer Generation und einer ganzen Klasse. Angefichts des sechzigjährigen sich für den Lebensunterhalt der Seinen als Flickschuster abrackern den Pflegevaters gehen ihm die ersten sozialen Betrachtungen, natürlich im kindlichen Sinne, durch den Kopf. Im dreizehnten Lebensjahre leimt im Gehirn des Jungen ein Gedanke auf, der richtunggebend für sein ganzes Leben werden sollte. Obgleich in der Dorfschule niemals über astronomische Dinge gesprochen wurde, und der Junge den Begriff „Himmelskunde“ nicht einmal dem Namen nach kannte, entwickelt sich bei ihm ganz plötzlich eine wahre Sehnsucht nach dem gestirnten Himmel, und der Entschluß entsteht, ein Astronom zu werden. Ein früherer Lehrer der Mathematik, als ein „Entgleiser“, ebenfalls Bewohner des „Grauen Glends“, vermittelt dem jungen Bewunderer der Sterne die ersten wissenschaftlichen Begriffe der Naturkunde und lehrt ihm die Anfangsgründe mathematischer Forschung kennen.

Der heiße Wunsch des vierzehnjährigen, studieren zu können, wurde erdrückt von der Not um das tägliche Brot, die ihn zwang, als Fabrikarbeiter für sich und die Pflegeeltern den Lebensunterhalt zu verdienen. Auch diese Jahre verlebte der junge Würgel nur auf der Schattenseite der gottgewollten Ordnung. Da waren es die Bücher mit ihren großen und guten Gedanken, die ihm das ferne Ziel wiesen. Wie schwer war doch der Weg dorthin. In dem Artikel: „Per aspera ad astra“, d. h. „Auf rauhen Wegen zu den Sternen“, jagt Würgel selbst: „In der blauen Bluse, mit der Blechkanne voll Kaffee unter dem Arm, trabte ich im Winter, wenn die Sterne noch am Himmel standen, über die verschneiten Felder durch die langen Chausseen von meinem Dorf nach meiner Arbeitsstätte in Berlin. Der Weg war fast anderthalb Stunden lang, und ich lief ihn fünf Jahre lang, Sommer und Winter, weil ich die 80 Pf., die damals eine Arbeiter-Wochenkarte kostete, sparen wollte, um mir Bücher dafür kaufen zu können.“ So vergingen Jahre rastlosen Vernens und auch bitterer Not, bis der Tag kommt, an dem Würgel mit dem Astronom W. Wilhelm Meyer bekannt wird und in demselben einen treuen Führer durch das Labyrinth der Wissenschaft findet. Da sich trotz späteren Universitätsstudiums keine Möglichkeit bot, auf einer Sternwarte tätig sein zu können, widmet Würgel sich als volkstümlicher Schriftsteller der Verbreitung naturkundlichen Wissens, in dem Gedanken, daß jede Wissenschaft mit ungemindertem Golde zu vergleichen ist, wenn sie nicht ins Volksganze dringt.

Dem kleinen Büchlein kann nur die größte Verbreitung gewünscht werden. Den Asten als ein Stück Erinnerung an vorrevolutionäre Zeiten, den Jungen als Beispiel rastlosen Vernens, als Rüstung für den Kampf um den Besitz politischer und wirtschaftlicher Macht, die nur mit geistigen Waffen errungen wird. Gilt doch mehr denn je das Wort: „Wissen ist Macht, Macht ist Wissen.“
G. Schröder.

Unsere Mitarbeiter: Agnes Vogt, Hermann Krafft, Felix Raben werden um Angabe ihrer Adressen gebeten.

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Clara Bohm-Schuch. Druck: Vorwärts Buchdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & M. S. sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Nur die
Metall-Einkaufs-Zentrale
Kottbuser Damm 66 (Hermannplatz) Moritzpl. 135 80
zahlt die höchsten Preise für:
Kupfer :: Messing :: Zinn :: Zink :: Blei
Stanniol :: Zeitungspapier usw.

BORUSSIA
Caramel-
Bier
Aerztlich empfohlen!
Überall erhältlich.
Borussia-Brauerei A.-G.,
Berlin-Weißensee.
Tel.: Amt Weißensee Nr. 112 u. 113.

Sie haben einen Vogel
abgeschossen, wenn sie Ihre
Metallabfälle und Alteisen
nur an mich verkaufen. Zahle stets höchste
Tagespreise.
Eisen- u. Metallgroßh. W. Seydlitz
Hauptgeschäft:
Neukölln, Liberdastr. 4. Telefon: 9405.
Nur für engros. — Detailkaufstellen
Hermannpl. 4. Böhmische Str. 16 (n. Richardpl.)
Berlin, Schönhauser Allee 151. Pücklerstr. 33.
Größere Posten werden abgeholt.
Post- u. Bahnsendungen werden prompt erledigt
Mitgl. d. Vereins d. Altmetallhändl. Groß-Berlins.

"Gauger"
Reine Wäsche ohne Stärke
Überall erhältlich!



Timmer-Essig
überall erhältlich!

Nasen- und Gesichts-rote, rote Hände
beseitigt, blütenzarter Teint, weiße, glatte
Haut werden in kürz. Zeit erreicht durch
mein. altbew. unübertroff. Krem „Pura“.
Sommerprossen, Mitesser, Pickel, Run-
zeln u. Fältchen verschwinden. Rote u. großpor. Haut wird
schnell beseitigt. Tube 2,50, Doppeldose 4,50. **DROGEN-**
HAUS H. BOCATIUS, Berlin N., Schönhauser Allee 132.

Rad-Jo
Für glückliche, oft ganz
schmerzlose Entbindung.



Rad-Jo
Ein Segen für werdende Mütter!
Zur Erzielung einer leichten, schnellen, oft gänzlich
schmerzlosen Entbindung.
bei günstigster Nebenwirkung für die vorgeburtliche Entwicklung der Kinder und Erhaltung der
mütterlichen Schönheit.
Ja, die Geburt geht oft bei Frohsinn und Sichglücklichfühlen in Minuten vor sich. Nach Aussprüchen
von Müttern, welche Rad-Jo anwandten, ist Rad-Jo ein Wundermittel. Fragen Sie Ihre Freundin
oder Angehörige, welche Rad-Jo bereits gebrachten.
Geprüft und begutachtet von hervorragenden Ärzten und Professoren, u. a. mit großem Erfolg
angewandt an einer deutschen Unioersitäts-Frauenklinik.
Ausführliche aufklärende Schriften gratis durch
Rad-Jo-Verband-Gesellschaft, Hamburg, Amalposthof
oder durch alle Apotheken, Drogerien, Reform- und Sanitätsgeschäfte.
Tausende und abertausende dankbarster Anerkennungen von Müttern, welche Rad-Jo anwandten.

Die höchsten Preise für
Metallabfälle
Flaschenkapseln, Stanniol,
Sekt- und Weinflaschen
sowie rohe Felle
erhalten Sie bei
Fritz Behrens
Blumenstraße 71, Ecke
Markusstraße (Keller).
Teleph.: Humboldt 3910.

Ueber
1000 Atteste
bestätigen die heilsame
Wirkung von
San-Rat Haussalbe
Dr. Strahl's
b. Hautausschl., Flechten,
Hautjuck., bes. Beinschän-
den, Krampfadern u. Hä-
morrhoiden. Orgl.-Dos.
à 6.25 u. 12.- Mk. versendet
Elefant-Apotheke,
Berlin 204 SW. 19, Leipzi-
gerstr. 74 (a. Dönhofipl.)

Stoffe
für
Damen-Kostüme
Herren-Anzüge
Tuchlager
Koch & Seeland G.m.b.H.
Berlin C., Gartraudtenstr. 20/21.

+ Unterleibsleiden +
jeder Art bei Männern und
Frauen behandelt gründlich,
schmerzlos und möglichst ohne
Berufsstörung. Bei veralteten u.
hartnäckigen Leiden schmerz-
elektrische Durchleuchtung

C. Weißert, Berlin N. 4,
Invalidenstraße Nr. 147, Ecke der Berystraße.
Sprechstunden: 10—1 und
4—8 Uhr. Sonntags: 10—1 Uhr.
Viele Jahre in Krankenhäusern
und Kliniken tätig gewesen.
Kostenlose Untersuchung und Beratung
über sachgemäße Behandlung

Achtung! Metalle Achtung!
wie: Kupfer, Messing, Zinn, Zinn, Blei usw.
GOLD- und SILBERBRUCH. — Geld für jede
Wertsache! Kautz höchstzahlend
20 Kautz & Liedtke 20
Berlin NO. 18, Weberstraße 20.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen-, Kehlkopf-,
tuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit** leiden und **bisher keine Heilung** fanden.
Alle derartigen Kranken erhalten von uns ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des
Herrn Dr. med. Guttman, Chefarzt der Eisenkuranstalt, über das Thema: **„Sind Lungen-
leiden heilbar?“** Um allen Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die
Art ihres Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch **umsonst**
zu übersenden. — Man schreibe an **Pahlmann & Co., Berlin 128, Müggelstraße 25 a.**

3 **Zahn-Praxis Endter Nachfolger**
Mvenslebenstr. 21, Hsh. Bülowstraße. 9—12, 2—6, Sonntags 9—12.
Spez.: **Ganzenlofer Zahnfabrik Zähne** 2 Jahre schrift- 4 Mt.
Munduntersuchung gratis! Zähne 5 Jahre schrift- 6 Mt.
liche Garantie
m. chem. Friedentautschu!
Keine Luxuspreise!

